

***Predigt von Bischof Stephan Ackermann  
in der Christmette 2023 im Trierer Dom***

Jes 9,1-6/ Tit 2,11-14/ Lk 2,1-14

Da steht sie nun unsere neue Domkrippe, liebe Schwestern und Brüder, mit nahezu lebensgroßen Figuren – unübersehbar. Wie anders ist dagegen das barocke Stuckrelief, das wir bisher in der Weihnachtszeit als Krippe geschmückt und verehrt haben! Fast versteckt findet es sich hier vorne in der Marienkapelle im rechten Seitenschiff. Immer wieder gab es in den vergangenen Jahren die Frage, ob denn der Dom gar keine Krippe habe. Das hat schließlich das Domkapitel dazu bewogen, einen Wettbewerb zur Gestaltung einer Krippe für den Dom auszuloben.

Dem Entschluss ging eine geraume Zeit der Überlegungen und Diskussionen voraus: Wo ist der richtige Platz für eine Krippe? Wie lassen sich die traditionellen Personen und Motive der Krippe mit einer zeitgenössischen künstlerischen Gestaltung verbinden? Denn die Gefahr, bei einer Krippe in Romantik, in Nostalgie oder gar Kitsch zu verfallen, ist ja nicht von der Hand zu weisen. Soll man da nicht besser auf eine Krippe verzichten, auch wenn der Evangelist Lukas die Weihnachtsgeschichte so herrlich bildreich schildert? Das Geheimnis, um das es geht, das lässt sich letztlich doch nicht in Bilder fassen.

Nun ist aber Gott Mensch geworden, ist in diese konkrete Welt hineingekommen, hat Menschenantlitz angenommen und sich dazu einen bestimmten Ort, eine bestimmte Zeit und bestimmte Umstände ausgewählt. Nach christlicher Überzeugung ist die Botschaft Jesu gerade kein Mythos, nicht eine Welterklärungstheorie, kein abstraktes Prinzip. Nein, die Botschaft wurzelt in konkreten Ereignissen der Geschichte. Das Evangelium ist kein überzeitliches Epos, sondern es stellt die Behauptung auf, dass Gott eingebrochen ist in unsere Zeit und Geschichte und sich an einem konkreten Punkt unwiderruflich mit ihr verbunden hat.

Natürlich hat Angelus Silesius, der barocke Dichter, Recht, dass bloße geschichtliche Fakten für den Glauben nicht ausreichen. Er hat deshalb die existenzielle Bedeutung des Glaubens hervorgehoben mit seinem berühmten Satz: „Wär Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir: du bliebst noch ewiglich verloren“. Aber es gilt doch auch das Umgekehrte: „Und wäre Christus tausendmal in dir geboren und nicht in Bethlehem, so bliebst du auch in Ewigkeit verloren.“ Wenn der Glaube an Jesus Christus eine reine Sache der subjektiven Innerlichkeit bleibt, dann ist das zu wenig.

Aber: Die Überzeugung, dass Gott tatsächlich Mensch geworden ist in dem Kind von Bethlehem, dem Mann von Nazaret, ist viel leichter gesagt und besungen als geglaubt. Es verwundert nicht, dass die jüngste Untersuchung unter Kirchenmitgliedern, ergeben hat, dass nur etwa 30 Prozent der katholischen und evangelischen Christen glauben, dass Gott sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat, anders gesagt: Mensch geworden ist. Ein Ergebnis, das zu denken gibt.

Aber wir dürfen uns auch daran erinnern, dass nicht erst unsere Zeit ihre Schwierigkeit hat, die Weihnachtsbotschaft in ihrer Konsequenz ganz ernst zu nehmen und zu glauben. Gerade die ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte waren geprägt von der Auseinandersetzung um diese Frage: Ist wirklich Gott selbst, der Allmächtige, der Schöpfer und Ursprung des Himmels und der Erde, anzutreffen in Jesus Christus? Es war die harte Debatte um die Gottessohnschaft Jesu.

In dieser Debatte ist die Einsicht gereift, dass ein Christentum ohne die Überzeugung, dass in Jesus Christus Gott und Mensch, Himmel und Erde real miteinander verbunden sind, sich seines innersten Kerns beraubt, seiner eigentlichen Pointe und damit seiner eigentlichen Hoffnung. Denn nur das, womit Gott sich wirklich verbunden hat, was Gott wirklich angenommen hat, so haben die frühen Theologen gesagt, das konnte auch erlöst werden. *Was von Gott nicht angenommen wurde, konnte auch nicht geheilt werden* (Gregor von Nazianz, Ep 101,32). Das heißt: Ein bloß allgemeines, abstraktes Wohlwollen Gottes mit uns Menschen und dieser Erde, das wäre zu wenig. Was uns wirklich hilft und die Welt verändert, das ist eine göttliche Solidarität, die es so ernst meint und so konkret wird, dass sie sogar in unsere Haut schlüpft.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie spüren die Herausforderung, die nach wie vor in der Botschaft von Weihnachten steckt.

Schauen wir noch einmal auf unsere neue Krippe hier im Dom. Ich finde, sie ist sehr dazu geeignet, uns auf die Herausforderung der Weihnachtsbotschaft hinzuweisen:

- Denn diese Krippe ist auf das Wesentliche reduziert. Da ist kein schmückendes Beiwerk, das ablenkt oder das Ereignis der Menschwerdung Gottes verniedlicht. Da ist kein Rahmen, der die Krippe einfasst und auf einen bestimmten Platz festlegt. Die lebensgroßen Figuren scheinen sich frei im Raum zu bewegen wie wir selbst.
- Das Zentrum bildet die Mutter mit dem Kind. Josef, ein Stück zurückgerückt, legt Maria behutsam und respektvoll zugleich die Hand auf die Schulter und stärkt ihr dadurch gewissermaßen den Rücken.
- Und dann die drei weiteren Figuren: Sind es die Könige? Sind es Hirten? Sind es Menschen unserer Zeit? Eine von ihnen wendet sich uns direkt zu und lädt uns mit einer Handbewegung ein zu kommen und zu schauen. Die anderen beiden sind auf das Kind hingeeordnet – staunend, fragend. Einen freudigen Überschwang kann ich in ihren Gesichtern (noch) nicht entdecken. Insofern könnten die drei tatsächlich Menschen unserer Zeit sein.

Die Krippe sagt uns: Die Botschaft von Weihnachten ist keine harmlose Botschaft, sondern eine Botschaft, die uns selbst als getaufte Christen immer noch und immer wieder herausfordert, indem sie uns – auch in der schweigenden Geste der Figuren in unseren Krippen – fragt: „Glaubst du, dass Gott diese Erde so sehr liebt, dass er selbst Mensch geworden ist? Glaubst du, dass er diese Welt unwiderruflich angenommen hat – trotz allem, was nicht seiner Liebe entspricht, sondern diese Welt entstellt und vergiftet?“

In dem Maß, in dem wir sagen können: „Ja, ich glaube, dass Gott diese Welt angenommen hat“, wächst in uns nicht nur der Glaube an Gott, sondern auch unsere Bereitschaft, diese Welt anzunehmen, Ja zu sagen zu ihr, zu unseren Mitmenschen, zu uns selbst. Dann wird aus der Herausforderung des Glaubens eine Kraft, die uns zu leben hilft.